

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Wirthsleiter.

Honny soit qui  
mal y pense.

12. Bd.

1856.



N<sup>o</sup> 10.

8. März.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l.

### Eine Vorlesung über Diplomatie.

(Für Häfelschüler.)

D i p l o m a t i e kommt von dem altdeutschen Worte „Düppel“ und dem italienischen «mazza» (Keule, Stecken, Bohrer). Die Diplomaten sind also diejenigen, welche bestimmt sind, den andern den Düppel zu bohren. Aus den Verhandlungen der Pariser Friedenskonferenz könnt ihr entnehmen, meine lieben Kleinen, daß dieses Handwerk viel angenehmer ist als etwa das Dünkelbohren. Da hat man alle Tage Judi bei Champagner und Gänseleberpasteten. Des Abends geht man ins Köstli Spiel oder ist irgend ein berühmter Seiltänzer oder Dergesimann bestellt einem die Zeit kurz zu machen. Weiß man nichts Besseres anzufangen, so hält man Sitzung, was in einem gutgepolsterten Fauteuil geschieht und auf diplomatisch „arbeiten“ heißt, wie bei den Schanzern das Feuer schlagen und bei den Rathsherrn das Binoggen.

Ihr möchtet also, meine lieben Kleinen, alle lieber Diplomaten werden als Maurerbuben. Es ist diese Kunst auch gar nicht so schwer, als die Altgesellen der Zunft es glauben machen möchten, sondern es gehört nur dreierlei dazu.

E r s t e n s muß man das a b c r e c h t l o s haben, — nämlich darum: es kommt bei den diplomatischen Konferenzen und Kongressen erstaunlich viel auf das Besetzen an, d. h. wer erst, zweit, dritt u. s. w. sitzen darf. Bei den Diplomaten ist aber seit dem Wienerkongreß nicht der geschickteste erst, wie

bei euch, sondern jener, dessen Land mit einem a anfängt. Wenn nun die Diplomaten das a b c nicht aus dem ff los hätten, so könnte es passiren, daß einmal der Gesandte von Lichtenstein vor den Repräsentanten von Köthen sitzen würde, wodurch unzweifelhaft das europäische Gleichgewicht ins Snappelen kommen müßte.

Zweitens muß ein Diplomat dasjenige aus dem Fundament können, wofür ihr andern die Ruthe zu bekommen pflegt, nämlich Lügen und zwar ohne roth zu werden. Man nennt es aber auf diplomatisch nicht „lügen“, sondern «parler pour déguiser ses pensées», weshalb die Sprache der Diplomaten die französische ist. Wenn ihr also der Mutter einen Apfel aus dem Gänterli genommen habt, und sie stellt euch zu Rede, so müßt ihr kek sagen: non! Was der fromme Lateiner «si fecisti nega» nennt. Ist aber das Gänterli verschlossen, und du hättest dennoch gerne einen Apfel, so müßt du nicht etwa die Mutter bei der Schürze zupfen und brüllen: „gib mir einen“! sondern du müßt sagen: «je ne veux pas de pomme, — je veux une orange». Worauf die Mutter dir antworten wird: «je n'en ai pas, mon petit ange» — und dir so lange flattiren wird, bis du endlich aus purer Gefälligkeit den Apfel nimmst.

Das Dritte, was zu einem brauchbaren Diplo-

maten gehört, ist ein guter Magen. Es ist dieß zwar eine Gabe Gottes. Ihr könnt sie aber erweitern und ausbilden, indem ihr fleißige Studien an Weggli, Lebküchli und Gritibänzen macht. Ihr habt gewiß schon von diplomatischen Dinners gehört, meine lieben Kleinen. Dieses sind Sitzungen hinter dem Tisch, an welchen oft die wichtigsten Sachen ausgemacht werden; es bleibt aber dabei allemal derjenige Meister, der am meisten „spinnen“ kann, ohne dumm und am besten „löthen“ kann, ohne voll zu werden. Aus diesem Grunde ist die russische Diplo-

matie allen andern überlegen, da die Russen bekanntlich selbst Kerzenstümpfli ohne Nachtheil verzehren und Scheidewasser als einen angenehmen Schnapps zu sich nehmen, welcher die Verdauung befördert.

Habt ihr also einen guten Magen, meine lieben Kleinen, könnt ihr auf französisch lügen, ohne roth zu werden und seid in der Kenntniß des abc gehörig beschlagen, so werft euch nur keck in die diplomatische Carrière. Lernt ihr dann noch mit geziemendem Anstand eine Prise zu geben und zu nehmen, so kann es euch nicht mehr fehlen, — euer Weg ist gemacht!

## Der dreiundzwanzigste Kanton.

Freie Phantasie des Handels-Couriers von Biel. \*)

Große Zeiten gebären große Gedanken. So gebar in den Troubeln von 1848 Papa Druey den Kanton Genua, ein anderer Staatsmann den Kanton Veltlin, ein dritter den Kanton Tyrol. Jetzt, wo in Paris Alles an Geburtswehen leidet, der Congreß und die Kaiserin, wo die Pariser Gristetten sogar in der Oper niederkommen und noch nie dagewesene Gastrollen geben, ist es natürlich, daß die Ansteckung sich auch auf die künftige Stadt von 50,000 Einwohnern am Bieler-See verbreitet. Daher fühlte der Handelscourier sich auf einmal in interessanten Umständen und gebahr — gebahr als Oster-Ei eine Insel, sage, eine gut ausgetragene Insel, die er der Eidgenossenschaft als 23sten Kanton zum Geschenk anbietet. Das Interessanteste bei dieser Geburt ist, daß der glückliche Vater selber den Ort nicht weiß, wo sein neugebornes Mägdelein liegt. Die Eidgenossenschaft wird also wohl den Oberst Bourgeois oder den Telegraphendirector Brunner zu ihren Columbussen ernennen müssen, um das geschenkte Oster-Ei zu entdecken.

Dieses Geschenk hat aber eine wahrhaft providentielle Bestimmung. Die alten Römer nannten Germanien die vagina gentium, die Schweiz ist die vagina constitutionum der neuen Zeiten gewesen, an der jeder seinen Lehrplatz machte. Jetzt will Das nicht mehr gehen; daher kommt uns die geschenkte Insel zur rechten Zeit. Wir leben in der Zeit der Musterwirthschaften, der Musterkäseereien, Musterpflüge, kurz in der goldenen Zeit der Muster, wir haben sogar Muster-Cretinen und Cretinen-Muster auf dem Abendberg. Was uns fehlt, ist eine politische Musterwirthschaft\*\*), an der jeder neue politische, sociale, administrative, educative, finanzielle, sanitärische und veterinärische Gedanke, den irgend ein schweizerischer Staatsmann oder Hochlehrer ausbrütet, so gleich praktisch probirt werden könnte.

Man denke z. B. nur an die beständigen Klagen, die der Handelscourier gegen die eidg. Postverwal-

tung ausstößt; wie gut wäre es nun, wenn wir jetzt schon die Insel hätten! Der Handelscourier würde sogleich zum eidg. Kreisdirector dieses neuen Postkreises ernannt und ihm so Gelegenheit gegeben, seine Musterbureaux einzurichten und den tauben eidg. Thurn und Taxis praktisch von der Misericordie der bisherigen Einrichtungen zu überzeugen.

Aber woher die Einwohner nehmen? England tritt uns auf jeden Fall nur irgend einen Ladenhüter aus seinem Inselmagazin ab, und eine Insel von menschenfressenden Eidgenossen hätte doch ihr Bedenkliches, namentlich wenn so ein Herr sich wollte in den Nationalrath nach Bern wählen lassen, und er dort zufällig neben einen gutgenährten Mitteidgenossen, z. B. neben Freund Maapflieb zu sitzen käme.

Dafür ist uns nicht bange. Wir haben schon bei unserm Vorschlage eines eidgenössischen Invalidenhauses darauf hingewiesen, wie viel altes Eisen die Schweiz in ihrer Beamtenwelt jährlich producirt. Was dort nicht untergebracht werden könnte, würde zum Export nach dem Kanton Nr. 23 bestimmt. Dieses wären die Experimentenmacher. Ein alter Satz aber lehrt: Fiat experimentum in anima vili. Für solche animæ viles würden die Glarner, Appenzeller, Bündner und Urkantöner und andere schon sorgen, die beständig in Verlegenheit sind, Pensionshäuser für ihre Zucht- und Zöglinge zu finden. Uebrigens sehen wir nicht ein, warum die Kantone nicht von Bundeswegen angehalten werden könnten, nach der Mannschaftsscala ihr Contingent an animis vilibus zu liefern; sollte sich einer weigern, so könnte man ja das Expropriationsgesetz auf ihn anwenden.

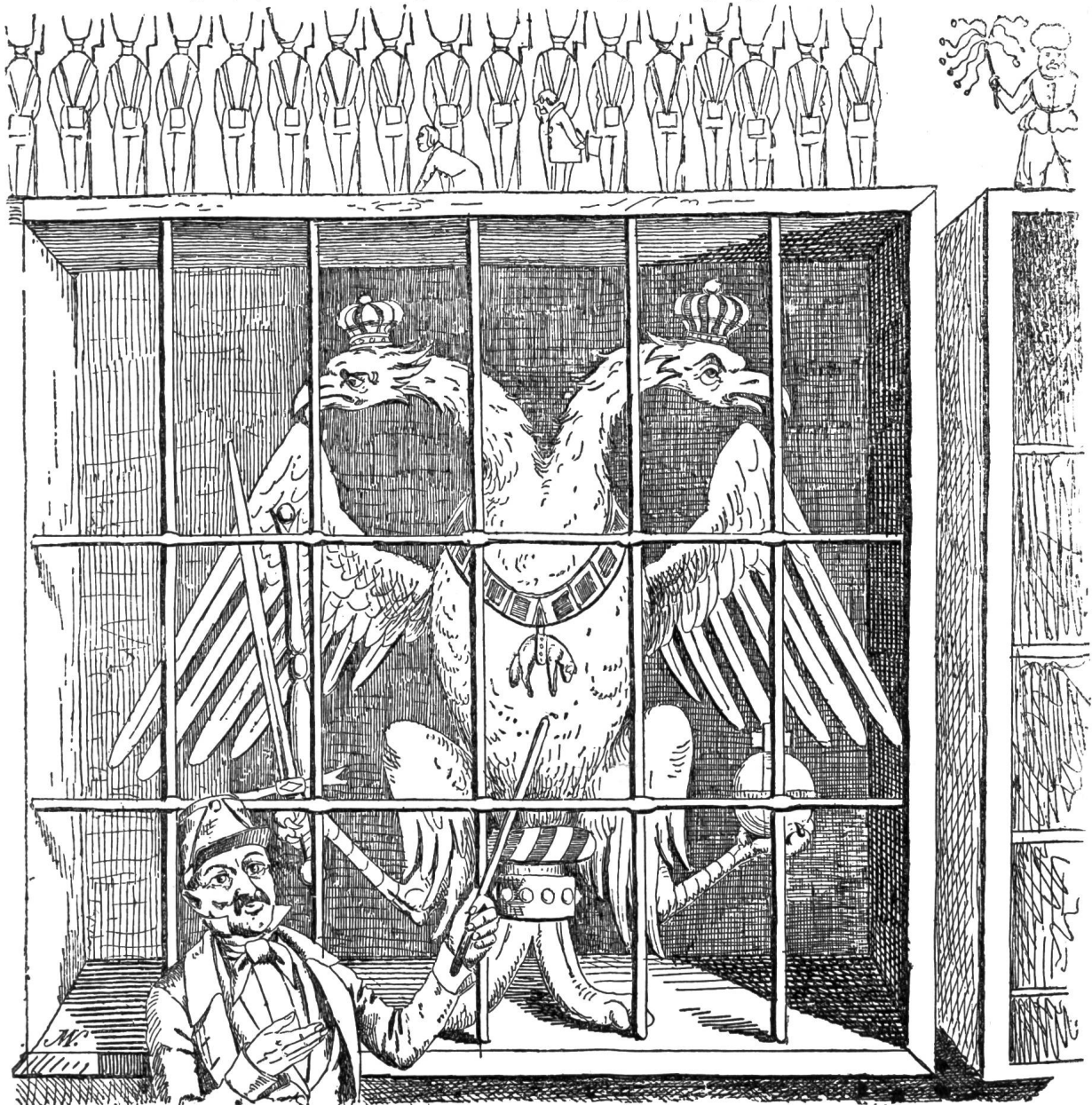
Auch die Verbindung des neuen Kantons mit dem Mutterlande genirt uns nicht, und sollte die glückselige Insel auch einige 1000 Seemeilen hinter Neuholland liegen. Man gibt da einfach dem Herrn Rappard den Auftrag, seine schwimmende Eisenbahn vom Bielersee, resp. Bielerhafen aus bis nach Neuholland zu verlängern. Wir sind überzeugt, der Auftrag ist für ihn eine wahre Kinderrei, und hat er 10 Millionen offerirt, wenn er über den Bieler- und Neuenburger-See eisenbahnschwimmen kann, so gibt er 100 Mill. nur für die Ehre, diese transoceanische Eisenbahn bauen zu dürfen.

\*) Diesmal nicht nach Börne, wie die Phantasie über Heine. A. d. S.

\*\*) So? und der Culturstaat?

A. d. S.

## Postheiri's europäische Menagerie großer Thiere.



### III.

#### (Der schwarzgelbe Kaiseradler *aquila kostbeutelorum biceps*.)

Dieser Vogel, meine Herren und Damen, ist besonders deshalb merkwürdig, weil er zwei Schnäbel hat, was ihm sehr zur Bequemlichkeit gereicht, da er zugleich mit dem russischen und dem französischen Adler schnäbeln kann.

Ursprünglich stammt er aus der Schweiz, wo sich in der Nähe des Bades Schinznach sein altes Nest findet. Er mißt mit ausgespannten Flügeln jetzt viel mehr als damals, welches Wachstum durch glückliche Kreuzung und Paarung erzielt wurde, was die Naturforscher durch den Spruch «tu, felix Austria, nibe» ausdrücken.

Um den Hals hat dieses Thier das ausgezogene Fell eines Schafes gehängt, was ein Symbol seiner sanften Gemüthsart und Friedfertigkeit sein soll und bei Buffon «l'ordre de la toison d'or» heißt. In den Klauen hält er gewöhnlich etwas r u n d e s und etwas l a n g e s; die meisten Gelehrten halten ersteres für ein Specknödel, letzteres für ein Bratwürstl' wovon sich dieser Adler mit Vorliebe nährt.

Der Vogel kommt auch in Italien vor, wo er sehr gefürchtet wird; dort fliegt er gerne den politischen Emigranten nach und packt, was sie nicht fortnehmen können, was man in der Naturgeschichte der Raubvögel «Sequester» heißt.

In neuerer Zeit hält er sich besonders gern in alten Kirchen auf und paart sich dort mit Thurmeulen, ein Naturspiel, welches die Ornithologen «Konfordat» nennen. Große Schaaren sah man kürzlich nach Osten fliegen, wo sie sich, wie man sagt, um das Nas eines umgestandenen Wallachen sammeln sollen.

## Ehreverbietige Bitte des \* \* schen Großen Rathes an die tit. Kettensträflinge des Kantons.

### Hochgeachtete Herren!

Es kann Ihrer Aufmerksamkeit wohl kaum entgangen sein, welch' furchtbare Last Sie auf uns gewälzt haben. Kurze Zeit vor dem Termin, da uns vergönnt war, eines schönen, natürlichen Todes zu sterben, sehen wir von der entsetzlichen Gefahr uns bedroht, von der Wucht Ihrer Begnadigungsgesuche elend erdrückt zu werden. — Tit. Das haben wir nicht um Sie verdient!

Wir thaten, was uns möglich war, Ihre hochansehnliche Zahl zu erdünnern. Köpfe schlugen wir ab, wo immer wir es mit Anstand thun konnten. Hatte einer von Ihnen auch nur einen ausländischen Faden an seinem Rock, so haben wir ihm seine Urheimat nie vorenthalten, was man internationale Rücksichten nennt. Begnadigt haben wir, erst stückweise, dann, als dieses nicht mehr zu reichete, dugendweise; mehr können wir nicht!

Es gibt keine Zone in Amerika, wohin wir nicht Glieder ihrer edeln Gesellschaft hingesendet haben, als Sendboten der schönen Kultur. Ja, wir haben Einleitungen getroffen, die uns in den Stand setzen,

Ihren Ur-Urenteln einst zweckmäßige Räumlichkeiten für deren zeitweise Unterkunft anzuweisen zu können.

Wie konnten wir mehr thun für Sie?

Hochgeachtete Herren, über den Berg Ihrer Wünsche zur Tagesordnung zu schreiten, geht nicht mehr. Er ist zu groß, und ohne kostbare Tunnelbauten kommen wir auch nicht durch diesen Berg. Verarbeiten aber können wir Ihre uns sonst sehr achtbaren Wünsche auch nicht, selbst nicht mit Hülfe von Pferdekraften, mit denen wir sonst sehr wohl umzugehen wissen.

So lassen Sie ab von uns, Tit., und erhören Sie unsere eben so ehrerbietige als bringende Bitte, die dahin geht:

Wohldieselben möchten uns das schwere Gewicht Ihrer Wünsche für den Rest unsererer Strafzeit in Gnaden erlassen.

Genehmigen Sie u.

Der paritätische Präsident: Kaspar.

Der reformirte Sekretär: Melchior.

Der katholische Sekretär: Balthasar.

## Feuilleton.

### Straßenlaterndlides aus Sissach.

Heiri. Worum hei au die Herre vo dr Bildungskummission settig Laterne ag'schafft, wo nume uf ihrer Site heiter mache?

Moriz. Du Narr! uff der andere Site zünde d'Vacotefchnäbel!

### Republikanische Ehrenerweisung.

„In Ruswyl fand letzten Montag die Zeichnung der Zuchthengste statt. Von den 9 hergebrachten wurden 7 gezeichnet. Der erste Preis wurde Herrn Großrath J. M. von G. zugesprochen.“

(Luzern. Tagbl. v. 24. Febr.)

### Duchstäbliche Copia einer Briefadresse.

Herr  
Verzeihendennstewissennichtwas  
Thun \*).

\*) Der Brief ist richtig in Thun angelangt.

### Au einen großen Dichter.

Wenn du erlaubst, auf „Schwelle“  
Zu reimen sich Kameele \*),  
So reimt sich auf .. rell  
Auch ganz perfekt Kameel.

### Culturstaat.

(Nach der letzten Großrathssitzung.)

Residenz. — Bürger. Grüß Gott. Sind Sie au a d'Uffleglete ho?

Roßsherr. Jo, aber wüsse Sie den Unterschied zwische der Uffleglete bim ene Bür und bere vo eusem Große Noth?

Bürger. Mei.

Roßsherr. Wenn d'Vüre usdresche, so nehmet sie d'Flegel mit ene hei; d'Roßsherre aber, wenn sie usdresche, lönt d'Flegel ho, und gönt einzig hei. Adie.

\*) Siehe St. Galler Blätter Nr. 8.

**Briefkasten.** P. B. in G. Sie irren sich in unserem Blatt; wir nehmen keine dem Publikum uninteressante persönliche Anspielungen gegen Einrückungsgebühr auf. — S. St. in H. Strafen Sie ihn lieber mit stillschweigender Verachtung als mit schlechten Versen. — Anonymus in Bern und W. in L. Ihre Napoleone befinden sich anständiger im Dunkel, wo sie gegenwärtig sind, als in den Spalten des Postheiri. — Anonymus 2 in B. Was sollen wir daraus machen? Ihre Klagen scheinen uns ungerecht. — Georges Dandin tu l'as voulu — Freund B. Sie kommen spät, Graf Isolan, doch Sie kommen — und sind willkommen —